Herren- und Damen-Hüte!

Wir haben einen Kontrakt für 500 Dutzend Frühjahrs-Damen-Hüte und 100 Dutzend hübsche Blumen, so daß wir jetzt genöthigt sind, um Raum für diesen immensen Waarenvorrath zu gewinnen, unseren Bestand in Damenhüten zu den niedrigen Preisen zu offeriren:

Ein $10.00 Hut für $5.00. Ein $8.00 Hut für $4.00.
Ein $6.00 Hut für $3.00. Ein $4.00 Hut für $1.95.
Kinder-Filzhüte 35 Cents. Kinder-Hauben 35 Cts.

Ein Besuch ist Alles, was wir wünschen, da wir überzeugt sind, daß sie dann einsehen werden, daß ein gespart, ein Dollar verdient ist.

Wir führen einen riesigen Vorrath von Blech- und Zinnwaaren, Glas- und Porzellanwaaren, sowie sonstige „Novelties", Lampen und in der That Alles. Wenn wir hier sämmtliche Waaren anführen wollten, so würde die ganze Zeitung nicht Raum genug bieten.

Der große 25 Cts. Store

Herbst-Modeartikel werden zu 50 Cents abgegeben, die einen reellen Werth von einem Dollar repräsentiren, weil wir Raum schaffen müssen für Frühjahrsartikel.

Unsere Preise sind stets die niedrigsten. **Wir kaufen und verkaufen nur gegen Baar.** Wir sind das einzige Baargeschäft in Lincoln, welches uns in den Stand setzt, dem Publikum die Differenz zwischen Zeit und Baar zu geben, d. h. von 25 bis 50 Prozent auf sämmtliche Artikel, die gekauft werden.

1124 O Strasse, Chas. A. Broad, Eigenthümer.

wenig Eklat zeigte, fort: „Er ist heute Mittag erst aus Berlin auf Klissborn angekommen, und sein leidendes Aussehen wie sein offenbar fieberhafter Zustand ist natürlich allen Personen aufgefallen, mit denen er dort in Berührung gekommen ist. Er versprach sich Erholung und Besserung von dem Spazierritt, den er da unternahm; unterwegs aber muß ihn dann wohl die Schwäche überwältigt haben. Eine unbestimmte Ahnung von dem bevorstehenden Ausbruch einer schweren Krankheit ist auch wohl als Erklärung für die quälende Unruhe und Rastlosigkeit anzusehen, die ihn gepeinigt haben muß, als er sich entschloß, am Morgen nach seiner Hochzeit diese Reise zu unternehmen."

„Am Morgen nach seiner Hochzeit?" Mit großer Lebhaftigkeit hatte Wolfram es wiederholt, denn bei aller Theilnahme für das offenbar sehr tragische Geschick des fremden Mannes war es ihm nun doch wie eine schwere Last vom Herzen gefallen. „Und seine Gattin — hat sie ihn denn nicht begleitet?"

Rocholl zog die Augenbrauen zusammen und zuckte mit den Achseln.

„Es müssen wohl sehr triftige Gründe gewesen sein, welche sie gehindert haben, das zu thun," meinte er und aus seinen Worten klang deutlich der Groll, der ihn erfüllte. „Ich kenne die Dame nicht, und ich weiß natürlich auch nicht, was sich in Berlin zugetragen hat; aber für ein starkes Stück halte ich's allerdings, einen Mann in solchem Zustande allein reisen zu lassen, gleichviel, ob man seit vierundzwanzig Stunden oder seit vierundzwanzig Jahren mit ihm verheirathet ist. Natürlich habe ich sofort an Frau Jasmund nach Berlin telegraphirt, und ich denke, daß wir die Ehre haben werden, sie morgen früh zu begrüßen."

„Ohne Zweifel! Und wahrscheinlich wird sie den Wunsch haben, den Kranken mit sich zu nehmen, wenn nicht nach Berlin, so doch nach seinem Gute, das, wie Sie sagen, ja in unmittelbarer Nachbarschaft des Zhrigen gelegen ist."

„Davon kann nach Doktor Fallmers entschiedener Erklärung nicht die Rede sein, ob es sich nun mit Jasmunds Krankheit zum Schlimmen oder zum Guten wenden möge; ehe nicht in diesem oder in jenem Sinne die Entscheidung erfolgt ist, werde ich nicht zugeben, daß er mein Haus verläßt."

Ein dankerfüllter Blick aus Elfriedens schönen, feucht schimmernden Augen traf das harte, knochige Gesicht ihres Vaters, und Wolfram, dem dieser Blick nicht entgangen war, that seine weitere Frage.

Wie es unter den obwaltenden Umständen nicht anders sein konnte, gestaltete sich auch der weitere Verlauf des Abendessens nicht fröhlicher, als sein Beginn. Es wurden zwar einige andere Unterhaltungsgegenstände berührt, aber das Gespräch wandte sich, wie unter dem Einfluß einer zwingenden, unsichtbaren Gewalt, doch immer wieder zu dem bleichen Mann auf dem Leidensbette zurück. Elfriede betheiligte sich am Gespräch nur ein einziges Mal, als sie eine direkt an sie gerichtete Frage ihres Vaters beantworten mußte; sie aß und trank nichts, und nach Beendigung der Mahlzeit schlüpfte sie aus dem Zimmer.

Thomas Rocholl bot seinem Gast eine Cigarre an, aber da er selbst nicht zum Rauchen aufgelegt schien, lehnte auch Wolfram ab. Ein paar Minuten lang ging der Gutsherr mit langen Schritten im Zimmer auf und nieder, dann blieb er plötzlich stehen und fragte ganz unvermittelt: „Wenn ich meine Tochter recht verstanden habe, sind Sie von Beruf Ingenieur; haben Sie sich als solcher vielleicht jemals mit den Vorkehrungen zur Gewinnung von Petroleum beschäftigt?"

Wolfram war auf's Höchste überrascht, und er konnte sich nicht enthalten, ein wenig zu lächeln, als er antwortete: „Sollte ich noch etwas von dem verwünschten Geruch mit mir in der Welt herumtragen, daß Sie so scharfsinnig auf eine Vermuthung gerathen, die doch wahrhaftig nicht gerade naheliegend ist? Ich habe vier Jahre in Oil-City im Staate Pennsylvanien gearbeitet, und in dieser gefegneten Stadt bildet das dicke Erdöl, nach dem man sie getauft hat, das Alpha und Omega aller privaten und öffentlichen Interessen."

„Wie schwer es auch sein mochte, in Thomas Rocholls unbeweglichem Gesicht zu lesen, diesmal war es doch unverkennbar, daß die Erwiderung des jungen Ingenieurs etwas für ihn sehr Angenehmes enthalten haben mußte. Er ließ sich ihm gegenüber nieder und sagte mit dem Ausdruck lebhaftester Antheilnahme: „Sie können sich kaum vorstellen, wie interessant und bedeutsam mir gerade jetzt das Zusammentreffen mit einem Manne erscheint, der auf diesem Gebiete sachverständig ist. Ich werde Ihnen auch die Erklärung dafür nicht schuldig bleiben, zuvor aber möchte ich mir von Ihnen noch Einiges erzählen lassen. Ich hatte es womöglich für mehr als einen bloßen Zufall, daß unsere Lebenswege sich heute begegnen mußten, und wenn Ihnen mein Erscheinen nicht als eine lästige Zudringlichkeit erscheint, möchte ich wohl etwas Näheres über Ihre Person und Ihre Verhältnisse erfahren."

„Da ist herzlich wenig zu erzählen; aber wenn es Sie wirklich interessirt, will ich Ihnen mit Vergnügen in zwanzig oder dreißig Worten meinen ganzen Lebenslauf darlegen. Als ich mit vierzehn Jahren in Hamburg die Volksschule absolvirt hatte, erlernte ich das Schlosserhandwerk und brachte es darin allgemach auf eine solche Stufe der Vollendung, daß ich sieben Jahre später bereits als Gehilfe des Maschinisten auf einem Handelsdampfer nach New York fahren konnte. Da ich einen gewissen Ehrgeiz hatte und nicht ohne gelindes Grauen daran denken konnte, im Kesselraum eines Schiffes als zweiter oder dritter Maschinist alt und grau zu werden, so entschloß ich mich, im Lande des Dollars zu bleiben und all' meine angeborene niedersächsische Zähigkeit aufzuwenden, um mich durch Ergänzung meiner recht mangelhaften Bildung zu etwas Höherem emporzuarbeiten. Es war zwar nicht ganz leicht, aber es ging doch, und nach Verlauf einiger Jahre durfte ich mit Fug und Recht den stolzen Titel eines Ingenieurs unter meinen Namen setzen. An Gelegenheit zur weiteren Ausbildung hat mir's bei dem Wandertrieb, von dem ich nun einmal besessen bin, dann nicht gefehlt. Ich habe Lokomotiven und Spinnmaschinen, Eisenbahnbrücken und Wasserleitungen gebaut, und zu den zahlreichen Löchern am Oil-Creek und Alleghany, aus denen schon früher der Reichthum von Oil-City floß, habe ich noch ein halbes Dutzend neue gebohrt."

„An der That? Ah, vortrefflich, ganz vortrefflich! Sie sind also, wie es die Amerikaner nennen, ein self-made-man, und nun ist es wahrscheinlich auch der Ehrgeiz gewesen, der Ihnen da drüben an Ihrem Petroleumfluße nicht länger Ruhe gelassen und Sie nach Europa zurückgeführt hat?"

Wolfram fuhr sich mit der Hand durch das dichte Haar und schüttelte den Kopf.

„Nein, diesmal war es etwas ganz Anderes als Ehrgeiz," sagte er, „es war vielmehr eine Dummheit, eine fixe Idee oder dergleichen, und Sie wissen, Herr Rocholl, von solchen Dingen spricht man nicht allzu gern."

„Ich will mich nicht unberufen in Ihr Vertrauen drängen — gewiß nicht! Aber ist es auch indiskret, zu fragen, wohin Ihre Reise geht?"

„Nach Italien, nach dem Lande der Sehnsucht für jedes deutsche Gemüth."

„Und — hm, Sie müssen die scheinbare Abhandenlichkeit meiner Frage schon entschuldigen — ist Ihnen sehr viel daran gelegen, recht schnell, daß heißt ohne jeden Aufenthalt dahin zu gelangen?"

Wolfram machte eine Bewegung, als ob er die Arme ausbreiten wollte, und in seinen sonst so klar und hell in die Welt blickenden Augen leuchtete es wie schwärmerisches Feuer auf.

„Ich wünschte, daß ich Adlerschwingen hätte, Herr Rocholl, und daß ich schon beim nächsten Frühroth die schimmernden Gipfel der Alpen unter mir aus dem Nebel könnte emportauchen sehen.

Thomas Rocholl erhob sich und that wieder ein paar Schritte durch das Zimmer.

„Schade, sehr schade!" sagte er, mehr zu sich selber als zu seinem Gast. „Dann wäre es also doch eine vergebliche Hoffnung gewesen!"

„Eine Hoffnung, die durch meine Reisepläne vereitelt würde?" fragte der Ingenieur, ohne sein Erstaunen zu verbergen. „Darf ich Sie bitten, sich darüber etwas näher auszusprechen?"

Der Gutsherr zauderte, doch nur für die Dauer weniger Sekunden. Dann stürzte er den langen, hageren Oberkörper auf die Lehne seines Stuhles und erwiderte: „Weil Sie nach Ihren Worten wie nach Ihren Handlungen für einen tüchtigen und rechtschaffenen Mann halten, meinte ich auf Ihre Hilfe rechnen zu dürfen bei der Entlarvung eines ungeheuren Betruges, dessen Anblick mir heute das Blut in Wallung gebracht hat. Aber freilich, ich vergaß, daß Sie unmöglich dasselbe Interesse daran haben können, als ich! Wenn es Sie so mächtig nach dem schönsten Lande der Erde zieht, wie könnte ich Ihnen im Ernst zumuthen, hier in unserer trostlosen Gegend zu verweilen, nur um ein paar abgefeimten Spitzbuben das Handwerk zu legen!"

„Sie können sich denken, Herr Rocholl, daß Ihre Andeutungen mich ebenso überraschen, als neugierig machen müssen. Auch wenn ich nicht in der angenehmen Lage bin, Ihre Erwartungen zu rechtfertigen, werde ich Ihnen Dank wissen für eine nähere Erklärung."

„Eine Gegenfrage zuvor. Hatten Sie so für möglich, daß auch bei uns, das heißt hier in unserer nächsten Umgebung, Petroleum erbohrt werden könnte?"

„Darauf läßt sich wohl kaum kurzweg mit einem Ja oder Nein antworten. Das kostbare Erdöl kommt in so mannigfachen Formen und unter so verschiedenartigen Bodenverhältnissen vor, daß es sehr gewagt wäre, allein aus der Beschaffenheit der letzteren endgiltige Schlüsse auf sein Vorhandensein oder Nichtvorhandensein zu ziehen. Auch will man ja in der That schon vor Jahren in der Gegend von Peine Spuren von wirklichem Petroleum gefunden haben. Die Möglichkeit also, daß irgend ein Glücksritter aus unserer armseligen Lüneburger Heide früher oder später ein neues Pennsylvanien macht, ist keineswegs ganz ausgeschlossen, wenn ich an die Wahrscheinlichkeit auch nicht recht zu glauben vermag."

„Nun, es wird Sie interessiren, zu erfahren, daß man bereits darauf und daran ist, die von Ihnen angedeutete Verwandlung herbeizuführen. Ich sah mit eigenen Augen, wie man sich anschickte, ein paar riesige Bohrthürme aufzurichten, und wie eine ganze Armee von Arbeitern sich durch ausgiebiges Faulenzen darauf vorbereitete, unserer dürftigen Erde ihre verborgenen Schätze zu entreißen."

„Wahrhaftig? Gibt es auch bei uns in Deutschland Leute von so erstaunlichem Wagemuth? Nun, ich wünsche ihnen zwar aufrichtig Glück für ihr Beginnen, aber ich fürchte, daß in diesem Fall Geld und Arbeit kaum die erhofften Früchte tragen werden."

„Die ganze Sache würde mich durchaus nicht angehen und mich auch vollkommen kalt lassen, wenn irgend ein beleibiger tollkühner Unternehmer sein Kapital an einen so wahnwitzigen Versuch setzen wollte; aber hier handelt es sich meiner festen Ueberzeugung nach um einen Betrug von so ungeheuerlicher Dreistigkeit und Frechheit, daß ich ihm nicht ruhig würde zusehen können, auch wenn es nicht der Sohn meines besten Freundes wäre, der augenscheinlich zum Opfer dieses Betruges gemacht werden soll."

„Sie müssen schon entschuldigen, Herr Rocholl, wenn ich Ihnen bekenne, daß mir Ihre Worte etwas dunkel sind. Ein Betrug? Zuwiefern kann bei einem solchen Unternehmen denn von einem Betruge die Rede sein?"

Während er sprach, war Elfriede ebenso behend und geräuschlos, als sie vorhin gegangen, wieder in das Zimmer getreten. Der Gutsherr aber ließ sich durch ihre Anwesenheit nicht abhalten zu antworten: „Man hat den armen, bethörten Mann, der jetzt unter meinem Dache dem Leidenslager, wenn nicht auf seinem Sterbebette liegt, durch irgend welche Künste zu bestimmen gewußt, für einen fast werthlosen Streifen elendesten Haidelandes eine lächerlich große Kaufsumme zu zahlen, indem man ihn an das sichere Vorhandensein unterirdischer Petroleumvorräthe glauben ließ. Und man hat sich, wie ich heute gesehen habe, damit nicht begnügt, sondern ein Mensch, den ich seiner ganzen Vergangenheit nach nur für einen Schwindler und Betrüger halten kann, ist eben im Begriff, den Bedauernswerthen völlig zu Grunde zu richten. Die Vorbereitungen, die da auf Klissborn zur Petroleumgewinnung getroffen werden, müssen meiner Schätzung nach Summen verschlingen, und nur ein Wahnwitziger oder ein Verbrecher kann den thörichten und leichtgläubigen Jüngling verführt haben, einem Hirngespinnst, einem gestaltlosen blauen Dunst zu Liebe ein Vermögen aufzuopfern, das — nun, sagen wir es rund heraus — das wahrscheinlich nicht einmal das seinige ist.

Da ist ein ehemaliger höherer Bergbeamter, den man wegen sehr ehrenrühriger Dinge aus dem Staatsdienst entlassen hat, und ein sogenannter Ingenieur, über den ich selbst vor acht oder neun Jahren einmal als Geschworener zu Gericht gesessen habe, weil der sehr dringende Verdacht einer in gewinnsüchtiger Absicht begangenen Brandstiftung gegen ihn vorlag. Zu den Händen dieser beiden Ehrenmänner liegt, so viel ich erkennen konnte, die Ausführung des minimalen Projekts, und ich zweifle keinen Augenblick, daß sie nicht eher aufhören werden, ihre Kräfte daran zu setzen, als bis sie die Gewißheit gewonnen haben, daß kein Gewinntröpfchen mehr aus der Citrone zu pressen ist. Ah, es müßte ein wahres Vergnügen sein, diese Halunken und Diejenigen, welche vielleicht noch hinter ihnen stehen, dem Strafrichter zu überliefern!"

Dabei schüttelte er seine knochige Faust in der Luft, und seine Augen blitzten zornig. Die Beobachtungen, welche er an diesem Nachmittag auf Klissborn gemacht hatte, mußten ihn in der That sehr hochgradig erregt haben. Aber es war ihm nicht gelungen, diese unwillige Erregung auch auf seinen Gast zu übertragen. Seit Elfriedens Eintritt hatte ihm Wolfram wohl überhaupt nur noch mit halbem Ohr zugehört; denn seine Augen hingen unverwandt an der schönen, jugendlich elastischen Gestalt des Mädchens, das sich, von ihm abgewendet und scheinbar ohne Theilnahme für die Unterhaltung, an dem Silberschrank zu schaffen machte.

„Aber vorausgesetzt selbst, daß Sie mit Ihrem Verdacht den Leuten nicht dennoch Unrecht thun," sagte er in halber Zerstreutheit, als Thomas Rocholl geendet, „wie sollte ich, ein unberufener Fremder, dem man ohne Weiteres die Thür weisen konnte, es wohl beginnen, ein paar ohne Zweifel sehr schlauer und geriebener Gauner ihrer betrügerischen Absichten zu überführen?"

„Sie dürften ihnen natürlich nicht mit offenem Visir gegenüber treten. Auch der Listigste ist schließlich zu überlisten, wenn die Sache schlecht ist, die er versicht. Nach dem Plane, der mir da vorhin durch den Kopf schoß, müßten Sie — aber es ist ja überflüssig, davon zu reden, da Sie doch entschlossen sind, schon morgen nach dem Süden weiter zu reisen."

Er hatte sich fast ärgerlich unterbrochen, und indem er die braunen, sehnigen Hände auf dem Rücken zusammenlegte, nahm er seine Promenade durch das Zimmer wieder auf.

Es gab ein kleines Schweigen, während dessen der Ingenieur noch immer mit einer fast andächtigen Aufmerksamkeit den anmuthigen und leichten Bewegungen Elfriedens zusah. Dann aber, da Rocholl nicht gelaunt schien, die Unterhaltung seinerseits wieder aufzunehmen, wandte Wolfram ihm endlich sein Antlitz zu und sagte wie in Erwiderung auf seine letzten Worte: „Ja, ich bin — — — dazu entschlossen, Herr Rocholl, denn diese Reise nach Italien bedeutet für mich die Verwirklichung eines Traumes, der fast seit den Tagen der Kindheit meine Seele erfüllt hat — eines Traumes, der mein Trost und meine Stütze gewesen ist in mancher schweren Stunde meines Daseins. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß es allein die Hoffnung auf diese Reise gewesen ist, welche mich manche sonst vielleicht unerträgliche Lebenslage hat ertragen lassen. An dieser Hoffnung habe ich mich gestärkt, wenn ich Hunger litt; an dieser Hoffnung habe ich mich gewärmt, wenn ich in meiner New Yorker Mansardenkammer hoch oben im siebenten Stockwerk vor Frost erschauerte.

So wenig es eigene Neigung gewesen war, die mich als Knaben in die Schlosserwerkstätte geführt hatte, so wenig folgte ich als Jüngling einem wirklichen gewaltigen Herzensdrange, da ich die furchtbarsten Entbehrungen und Mühen auf mich nahm, um die für den Beruf eines Ingenieurs erforderlichen Kenntnisse zu erlangen. In meiner Phantasie hatte sich von Jugend auf die Zukunft in einem ganz anderen Bilde gestaltet, und meine heiße Sehnsucht, wie meine natürliche Veranlagung hatten mich auf einen ganz anderen Weg gewiesen, als es der war, den ich unter dem Druck der eisernen Nothwendigkeit gehen mußte. Mein Traum war, ein Maler zu werden, ein großer, berühmter Maler, dessen Name unsterblich fortleben sollte, wie derjenige eines Tizian und eines Raphael. Wäre meine arme Mutter am Leben geblieben, wer weiß, ob sie in ihrer heldenmüthigen Opferfähigkeit nicht trotz Dürftigkeit und Noth einen Weg ausfindig gemacht hätte, auf dem ich bis zu dem Ziel meiner knabenhaften Sehnsucht, bis zur Kunstakademie, gelangt wäre. Aber sie starb, noch ehe ich die Schule verlassen hatte, und in ihren einfachen, niederen Sarg bettete man mit ihr zugleich alle meine Hoffnungen ein. Ohne daß man es als der Mühe werth erachtet hätte, mich um meine Wünsche zu befragen, gab man mich dem ersten Besten in Zucht und Lehre, der sich geneigt zeigte, die mittellose Waise aufzunehmen, und das Weitere — nun, das Weitere habe ich Ihnen ja in einigen großen Strichen bereits skizzirt. Ich lernte bald begreifen, daß das wirkliche Leben etwas anders aussieht, als die Traumwelt, die sich im Kopfe eines Knaben malt, und als des Schicksals harte Faust nach einigen heißen Kämpfen meinen Trotz und meinen wilden Schmerz erst einmal gebändigt hatte, dachte ich nicht mehr daran, meinen Namen neben denjenigen Tizians und Raphaels in das goldene Buch der Kunstgeschichte zu schreiben.

Aber mochten auch die hochfliegenden Träume, die mich einst beglückt hatten, in Dunst und in leere Luft zerfließen, die tiefe, innige, nie gestillte Sehnsucht nach dem ewig Schönen ließ sich trotz aller tapferen Unterdrückungsversuche niemals ganz aus dem Herzen vertreiben. Mußte ich selber auch ewig ein dilettantischer Stümper bleiben, so war mir damit doch das Recht nicht versagt, mich erheben, begeistern, betrügen zu lassen von dem, was Andere, Genialere und Glücklichere zum Heil aller schönheitsdurstigen Seelen geschaffen. Und als ich immer wieder in tiefinnerer Abneigung zurückschauderte vor der Beschäftigung mit trockenen Zahlen und Formelwerk, mit lärmenden Maschinen und mit den unschönen Schöpfungen eines an kein ästhetisches Gesetz gebundenen Nützlichkeitstriebes, da setzte ich die Reise nach Italien mir selber als Preis aus für die Bewältigung der Riesenaufgabe, an der mein Kleinmuth schon nahezu verzweifeln wollte. Für die Reise nach Italien habe ich ein Jahrzehnt hindurch gedarbt und gelitten, gearbeitet und gekämpft, um dieser Reise willen habe ich es vier lange Jahre hindurch in dem schmutzigsten und abscheulichsten Winkel der Erde ausgehalten, und für diese Reise habe ich mich jetzt an den Gräbern meiner Eltern gesammelt und geläutert wie ein frommer Pilger, der sich anschickt, in das heilige Land zu ziehen. Werden Sie es noch länger für einen Mangel an Nächstenliebe oder an Hilfsbereitschaft halten, wenn ich mich nicht um eines fremden Interesses willen entschließen kann, auf den Preis für eine in Arbeit und Mühsal verlorene Jugend zu verzichten?"

Thomas Rocholl hatte seinen Spaziergang längst eingestellt, und schon nach Wolframs ersten Worten hatte Elfriede ihre Beschäftigung an dem Silberschrank aufgegeben. Als der junge Ingenieur, der nur zu dem Gutsherrn gesprochen hatte, jetzt seinen Blick zu dem schweigsamen Töchterchen desselben hinüberglei ten ließ, sah er gerade in zwei große, leuchtende Augensterne, die mit seltsamer, wohlig und wonnig bis in die Tiefe seiner Seele dringender Wärme auf ihn gerichtet waren. Rocholl aber legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Reisen Sie glücklich, und der Himmel bewahre Sie davor, daß Sie mit einer Enttäuschung zurückkehren müssen."

Ein Klopfen wurde vernehmlich, und Nipschkes gutmüthiges, in diesem Augenblick etwas ängstliches Gesicht tauchte in der Thüröffnung auf.

„Ach, Herr Rocholl, meine Johanne — sie meint — sie schickt mich hierher, weil sie meint, daß der Kranke — erschrecken Sie gütigst nicht — sie meint nicht, daß er sterben würde — aber es hätte den Anschein, sagt sie, als ob eine gewisse Veränderung mit ihm vorginge — und sie versteht sich auf solche Sachen, das ist wahr! Wenn nun der Herr die Güte haben wollte, meint sie —"

„Schon gut, Nitzschke!" fiel der Hausherr ein. „Ich komme sofort. Bitten Sie inzwischen bei meiner Tochter, Herr Wolfram. Ich möchte nachher gern noch ein paar Worte über Ihre italienische Reise mit Ihnen reden." Er ging, und der Ingenieur, den plötzlich ein unwiderstehliches Verlangen überkommen hatte, sich volle Gewißheit über einen Gegenstand zu verschaffen, der ihn mehr als alles Andere beschäftigte, wie gleichgültig er ihm auch im Grunde hätte sein müssen, trat auf die stumm und regungslos dastehende Elfriede zu.

„Sie haben sich des Patienten während des ganzen Nachmittags mit so aufopfernder Theilnahme angenommen, mein Fräulein, sicherlich würde es Ihnen sehr nahe gehen, wenn er trotz all' der Liebe und Sorgfalt, die man ihm hier entgegenbringt, nicht mehr gerettet werden könnte."

In voller Unbefangenheit erhob sie den Blick zu seinem Gesicht, und er sah in ihre Augen wie in einen Himmel voll Unschuld, Reinheit und lauterer Herzensgüte.

„Gewiß, es würde mir sehr nahe gehen," erwiderte sie ohne Zaudern. „Kann man sich denn etwas Traurigeres vorstellen, als dies Schicksal — am Tage nach der Hochzeit? Alle meine Gedanken sind bei der unglücklichen jungen Frau. Jetzt hat sie die Depesche meines Vaters gewiß bereits empfangen, in einer wie namenlosen Verzweiflung muß sie sich befinden, da sie den Gatten todtkrank unter fremdem Dache weiß, und in wie qualvoller Langsamkeit müssen ihr die Stunden dahinschleichen, bis sie an sein Lager treten und seine Pflege als ihr heiliges Gattenrecht übernehmen darf!"

„Wir wollen im Interesse des Kranken hoffen, daß sie ihre Pflichten wirklich so ernst auffaßt, als Sie es da vermuthen. Aber wenn das nun wider Erwarten nicht der Fall wäre, wenn sie vielleicht aus Furcht vor Ansteckung oder aus irgend einem anderen Grunde überhaupt nicht käme, würden Sie dann etwa gesonnen sein, an ihre Stelle zu treten?"

Sie schien seine Frage nicht sogleich zu begreifen, denn ein Ausdruck der Verwunderung trat auf ihr Gesicht; dann aber schüttelte sie den Kopf und sagte: „Sie wird kommen, es ist ja gar nicht anders möglich, als daß sie kommt. Aber wenn ich Sie recht verstanden habe, Herr Wolfram, wenn Sie mich fragen wollten, ob ich mich der Pflege des Patienten widmen würde, falls sie dennoch ausbliebe, so ist die Antwort darauf doch wohl eine ganz selbstverständliche. So lange Herr Jasmund unsere Gastfreundschaft genießt, wird er für meinen Vater wie für mich ein Mitglied unserer Familie sein, und ich werde Alles für ihn thun, was ich für einen Bruder thun würde."

Der unschuldigen Unbefangenheit gegenüber, mit der sie sprach, würde Wolfram von den vielen naheliegenden Bedenken, die sich gegen ihren menschenfreundlichen Vorsatz geltend machen ließen, sicherlich auch dann kein einziges vorgebracht haben, wenn er sich ein Recht dazu hätte zuschreiben dürfen. Aber die unbehagliche, peinigende Empfindung, der sich nun einmal kein anderer Name als derjenige der Eifersucht geben ließ, war doch noch immer in seinem Herzen, und so klang es fast ein wenig kränkend, als er nach kurzem Zögern fragte: „Inzwischen haben Sie sich ja auch wohl ohne Zweifel erinnert, daß Sie sein Gesicht bereits anderswo als nur im Traume gesehen haben. Man liegt nicht ohne Weiteres so warme Theilnahme für einen Wildfremden."

„Und doch ist Jasmund mir nichts Anderes als ein Fremder gewesen. Sein Name oder vielmehr der Name seines Vaters war allerdings sehr häufig in unserem Hause genannt worden; er selbst aber hatte es nie zuvor betreten. Wenn ich ihn wirklich schon früher irgendwo gesehen habe, und wenn es nicht im Traume gewesen ist, so hatte ich damals jedenfalls keine Ahnung davon, wer er war."

„Sie hörten, was Ihr Herr Vater vorhin über das merkwürdige Petroleumprojekt sagte, und welche Gefahr er darin für diesen Herrn Jasmund erblickt. Haben auch Sie es mir nicht verübelt, Fräulein Rocholl, daß ich aus selbstsüchtigen Ursachen ablehnte, die mir von Ihrem Vater zugedachte Rolle zu übernehmen?"

Sie schüttelte verneinend das Köpfchen, aber sie sah ihn nicht mehr an, während sie erwiderte: „Nicht mein Vater war es, dem zuerst der Gedanke an Ihre Hilfe kam, sondern ich. Es ist seine Art sonst wahrlich nicht, so unbescheidene Zumuthungen an die Opfermütigkeit Anderer zu stellen."

Heiß wie in einem Gefühl der Scham wallte dem jungen Ingenieur das Blut zum Kopfe empor.

„Sie, mein Fräulein?" sagte er, und die Befangenheit, die er bei ihrem ersten Anblick gespürt hatte, war wieder über ihn gekommen. „Und nun haben Sie erkennen müssen, daß Sie da eine viel bessere Meinung von mir gehegt, als ich es verdiente — nicht wahr?"

„O nein, nicht so!" versetzte sie eifrig. „Ich habe vielmehr eingesehen, daß es ganz recht war, Ihnen eine solche Zumuthung zu machen. Seien Sie gewiß, Herr Wolfram, daß wir Ihnen für Ihre hochherzige Handlungsweise gegen einen Freund unseres Hauses stets die wärmste Dankbarkeit bewahren werden."

„Ich habe keinen Anspruch auf diesen Dank, mein Fräulein; denn was ich da gethan habe, war nur selbstverständlich, und ich würde kaum anders verfahren haben, wenn statt des Herrn Jasmund irgend ein Vagabund am Straßenrande gelegen hätte. Aber wenn ich jetzt auf meine Reise nach Italien verzichtete, wenn ich Ihrem Wunsche entsprüche und Ihrem Freunde sein Vermögen zu retten suchte, das, Fräulein Rocholl, würde vielleicht in der That eines kleinen Dankes werth sein; und um mir diesen Dank zu verdienen —"

Er konnte nicht vollenden, denn Elfriede erhob mit ganz bestürztem Gesicht, wie beschwörend ihre Hand und sagte: „O, sprechen Sie nicht aus, was Sie nothwendig bitter gereuen müßte! Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich mein voriges Verlangen jetzt selber für eine Thorheit halte, und daß ich beklage, dem vermessenen Wunsch gegen meinen Vater Worte gegeben zu haben. Wie könnte Ihnen unsere Dankbarkeit, und wäre sie noch so tief und innig, jemals ersetzen, was Sie da soeben in einer Aufwallung all zu hochsinnigen Edelmuthes zu opfern bereit schienen!"

Ihre Warnung war gewiß aufrichtig gemeint, aber sie brachte erschrickt eine ganz andere Wirkung als die beabsichtigte auf Wolfram hervor.

„Ich weiß nicht, wie es zugeht," erwiderte er, „aber mir ist, als ob meine Sehnsucht nach den Herrlichkeiten Italiens mit einem Mal sehr viel von ihrer leidenschaftlicher Inbrunst eingebüßt hätte. Vielleicht war es mit dieser Sehnsucht wie mit jenen Feengeschenken im Märchen, die all' ihre Zauberkraft verlieren, sobald ihr glücklicher Besitzer sie auch den Augen anderer Menschen enthüllt. Vielleicht auch war meine stürmische Kunstbegeisterung nur noch eine holde Selbsttäuschung, und der Ingenieur in mir ist allmälig viel mächtiger geworden, als ich selber es geahnt. Es reizt mich gewaltig, diese merkwürdigen Anlagen auf Klissborn mit eigenen Augen zu sehen, und wenn sich neben dem Trang nach Thätigkeit auch der Durst nach Schönheit wieder einstellen sollte, nun, so wird es am Ende auch hier nicht ganz unmöglich sein, ihn zu befriedigen. Auch die melancholische Schönheit der Haide hat schon mehr als einen Sänger unter den deutschen Dichtern gefunden, und überdies ist der Boden, auf dem ich mich hier bewege, ja der Boden meiner Heimath. Kurzum, mag sich's gestalten, wie es will, ich werde es versuchen!"

Trotz der Bestimmtheit in seinen letzten Worten hatte ihm Elfriede vielleicht auch jetzt noch widersprochen, wenn nicht die Rückkehr Thomas Rocholls sie daran gehindert hätte. Der Gutsherr sah weniger verdrießlich aus, als vorhin, und es war kein Zweifel, daß er unmöglich der Träger einer schlechten Neuigkeit sein konnte.

„Diesmal hat sich unsere unfehlbare Johanne zum Glück doch geirrt," sagte er, „und wenn von einer Veränderung in Jasmunds Befinden überhaupt die Rede sein kann, so ist es jedenfalls keine Veränderung zum Schlimmeren. Sein jetziger Zustand gibt mir im Gegentheil die Hoffnung, daß seine kräftige Jugend dieser abscheulichen Krankheit doch vielleicht erfolgreich widerstehen werde. Aber nun von etwas Angenehmerem zu reden: wir wurden vorhin unterbrochen, Herr Wolfram, als wir von Ihrer italienischen Reise sprachen. Ich möchte Ihnen da auf Grund meiner eigenen Erfahrung einige Rathschläge geben, deren Befolgung Sie nicht gereuen wird."

„Das ist sehr liebenswürdig," fiel der Ingenieur ruhig ein, „aber vor der Hand würde ich davon doch noch keinen Gebrauch zu machen wissen. Ich habe mich in der Zwischenzeit entschlossen, die Reise zu vertagen und Ihnen, falls Sie wirklich glauben, daß sie von Nutzen sein können, meine Dienste zur Verfügung zu stellen."

Thomas Rocholl, der sichtlich sehr überrascht war, blickte forschend und ungewiß zu seiner Tochter hinüber.

„Das ist sehr merkwürdig," sagte er zögernd. „So lebhaft ich mich vorhin über eine Zusage gefreut hätte, so sehr fürchte ich jetzt, daß Sie auf dem Wege sein könnten, eine Uebereilung zu begehen."

(Fortsetzung folgt.)

Vorzeichen des Frühlings.

Der Frühling ist eine gefährliche Jahreszeit für Jedermanns Gesundheit, wenn nicht gehörige und sorgfältige Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Selbst die blutigsten Kriege waren nicht so verderblich für das menschliche Leben wie die Frühjahrszeit, und dieses aus ganz natürlichen Ursachen. Während der Wintermonate haben sich sehr viele Unreinlichkeiten und gefährliche Substanzen im menschlichen Körper angesammelt, welche, wenn nicht vertrieben, Unpäßlichkeit, Krankheit, oder den Tod herbeiführen. Selbst die Natur macht sichtbare Anstrengungen diese giftigen Anhäufungen des Winters zu vertreiben und eine gründliche Erneuerung vorzunehmen; auch sehen wir dieses bei der sorgsamen Hausfrau, welche, dem gegebenen Beispiele folgend, jedes Frühjahr eine allgemeine Hausreinigung hält. In dem menschlichen Körper ist es besonders das Blut — der wirkliche Quell des Lebens — welches so leicht unrein und verdorben wird. Es wird dick, träge und unfähig seine Funktion — die Wiederherstellung verlorener und vergeudeter Kraft und Energie des Körpers — zu erfüllen. Das Resultat ist sofort ersichtlich an der Abgespanntheit des Körpers, Hautausschlag, Schmerzen, Schläfrigkeit, Muthlosigkeit u. s. w.

Haltet das Blut rein und diese Zustände werden verschwinden. **Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber** ist der größte Blutreiniger und Lebens-Erwecker des jetzigen Zeitalters. Er ist ein anerkanntes Heilmittel für die Reinigung und Stärkung des Körpers, weil er alle unreinen und giftigen Substanzen aus demselben entfernt, das Blut bereichert und es in einen gesunden lebensfähigen Zustand versetzt. Auf diese Weise werden Körper und Geist gestärkt, denn wir alle wissen, daß ein gesunder Geist nur in einem gesunden Körper existiren kann. Die Menschheit ist nicht weniger als zwei tausend verschiedenen Krankheiten unterworfen, von denen **Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber** die größere Anzahl heilt, wenn er zur gehörigen Zeit eingenommen wird. Es ist durch Tausende von Zeugnissen erwiesen, daß **Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber** nächtliche Unruhe, Herzbeklemmung und ängstliche Träume geheilt hat.

Er hat geheilt: Wehen Hals, verursacht durch inwendige Geschwulst, welche das Schlucken verhindert.
Er hat geheilt: Bitteren Geschmack nach dem Essen mit fortwährendem Verlangen zu trinken.
Er hat geheilt: Uebelkeit und Schwäche verbunden mit dem Bedürfniß sich n